

Unkommentiert ein Schriftstück aus der innerkatholischen Debatte:

Dieser Brief wurde schon im Juli 2007 an den Papst geschrieben. Es war ein persönlicher Brief von P. Henri Boulad, der nur für den Papst bestimmt war. Jemand, der die Gefühle des Papstes nicht verletzen wollte, gab den Brief aber nicht weiter. P. Boulad schickte den Brief 2009 vertraulich an einen persönlichen Freund von ihm in Kanada. Dieser stellte ihn aber ins Internet. Als P. Boulad davon erfuhr, dachte er, dass es fair sei, den Brief nun auf offiziellem Weg über die Nuntiatur von Kairo an den Papst zu schicken. Das geschah im September 2009. P. Boulad entschuldigte sich auch für die Umstände der Veröffentlichung. Bis heute gibt es darauf keine Antwort vom Vatikan. Der Brief wurde auf Französisch geschrieben. Im Internet wird er jetzt auch auf Englisch und Spanisch verbreitet. Als wir den Brief heute erstmals von der Initiative „Wir sind Kirche“ in einer deutschen Übersetzung zugesandt bekamen, sprachen wir sofort mit P. Henri Boulad. Er bat uns diese Erklärung dem Brief voran zu stellen.

Mag. Fery Berger_Leiter und Koordinator der Weizer Pfingstvision

SOS für die Kirche von heute

Heiliger Vater,

ich wage es, mich direkt an Sie zu wenden, denn mir blutet das Herz, wenn ich sehe, wie unsere Kirche dabei ist, im Abgrund zu versinken. Sie werden bitte meinen ganz und gar kindlichen Freimut entschuldigen, der mir sowohl von der "Freiheit der Kinder Gottes" auferlegt ist, zu der uns der hl. Paulus auffordert, wie von meiner leidenschaftlichen Liebe zur Kirche. Sie wollen bitte auch den alarmierenden Ton dieses Briefes entschuldigen, denn ich glaube, dass es "fünf vor zwölf" ist und die Situation kein Abwarten mehr erlaubt.

Erlauben Sie mir zuerst, mich vorzustellen. Ich bin ägyptisch-libanesischer Jesuit des melkitischen Ritus und werde bald 76 Jahre alt. Ich bin Rektor des Jesuitenkollegs von Kairo, nachdem ich vorher folgende Aufgaben wahrgenommen hatte: Oberer der Jesuiten von Alexandrien, Regionaloberer der Jesuiten Ägyptens, Theologieprofessor in Kairo, Direktor der Caritas Ägypten und Vizepräsident der Caritas Internationalis für den Nahen Osten und Nordafrika. Ich kenne sehr gut die katholische Hierarchie Ägyptens, da ich mehrere Jahre an ihren Zusammenkünften als Vorsitzender der Ordensoberen in Ägypten teilgenommen habe. Ich habe sehr persönliche Beziehungen zu jedem Mitglied der Hierarchie, manche sind meine früheren Schüler. Im übrigen kenne ich Papst Schenuda III. persönlich und treffe ihn ziemlich regelmäßig.

Was die katholische Hierarchie Europas betrifft, hatte ich mehrfach Gelegenheit, einige ihrer Mitglieder persönlich zu treffen, so die Kardinäle König, Schönborn, Daneels, Erzbischof Kothgasser, die Diözesanbischöfe Kapellari und Küng, andere österreichischen Bischöfe sowie Bischöfe anderer europäischer Länder. Diese Begegnungen fanden statt anlässlich meiner jährlichen Vortragsreisen in verschiedene Länder Europas, Österreich, Deutschland, Schweiz, Ungarn, Frankreich, Belgien ... Bei diesen Reisen wende ich mich an ein sehr unterschiedliches Publikum, ebenso an unterschiedliche Medien (Zeitungen, Radio, Fernsehen). Das tue ich auch in Ägypten und im Nahen Osten.

Ich habe etwa 50 Länder in vier Kontinenten besucht und etwa 30 Werke in 15 Sprachen veröffentlicht, besonders in Französisch, Arabisch, Ungarisch und Deutsch. Von meinen 13 Büchern in dieser Sprache haben Sie vielleicht "Gottessöhne, Gottestöchter" gelesen, das Ihnen ihr Freund P. Erich Fink aus Bayern übergeben hat.

Ich sage das nicht, um mich zu brüsten, sondern um Ihnen zu sagen, dass meine Worte sich auf eine wirkliche Kenntnis der universalen Kirche und ihrer Situation heute, im Jahr 2007, stützen.

Ich komme zum Gegenstand dieses Briefes, wobei ich möglichst kurz, klar und objektiv zu sein versuche. An erster Stelle eine gewisse Zahl von Feststellungen, deren Liste keineswegs erschöpfend ist:

Die religiöse Praxis ist in permanentem Niedergang. Die Kirchen Europas und Kanadas werden nur noch von einer stets geringer werdenden Zahl von Personen des dritten Lebensalters besucht, die bald ganz verschwunden sein werden. Es wird dann nichts anderes übrig bleiben, als diese Kirchen zu schließen oder sie in Museen, Moscheen, Clubs oder Stadtbibliotheken zu verwandeln, wie es schon geschieht. Was mich erstaunt, ist, dass viele von ihnen zur Zeit völlig renoviert und mit großen Kosten modernisiert werden, in der Absicht, dadurch Gläubige anzuziehen. Aber dies wird den Exodus nicht stoppen.

Die Priesterseminare und Noviziate leeren sich im selben Rhythmus und die Berufungen sind im freien Fall. Die Zukunft ist eher düster, und man fragt sich, wer die Ablösung übernehmen wird. Europäische Pfarreien werden gegenwärtig mehr und mehr von Priestern aus Asien oder Afrika übernommen.

Viele Priester verlassen ihr Amt und die kleine Zahl derer, die es noch ausübt - oft jenseits des Rentenalters -, müssen ihren Dienst in mehreren Pfarreien ausüben, in Eile und verwaltungsmäßig. Viele von ihnen, sowohl in Europa wie der Dritten Welt, leben im Konkubinat, vor den Augen ihrer Gläubigen, die das oft billigen, und ihres Bischofs, der nichts dagegen machen kann - angesichts des Priestermangels.

Die Sprache der Kirche ist überholt, anachronistisch, langweilig, sich ständig wiederholend, moralisierend und völlig unzeitgemäß. Es geht keineswegs darum, mit dem Strom zu schwimmen und in Demagogie zu machen, denn die

Botschaft des Evangeliums muss in seiner ganzen herausfordernden Anstößigkeit vorgestellt werden. Was vielmehr nötig ist, ist jene "neue Evangelisierung", zu der uns Johannes Paul II. eingeladen hat. Diese besteht jedoch im Gegensatz zu dem, was viele denken, keineswegs in der Wiederholung der alten, die nicht mehr zieht, sondern in der Erneuerung, in einer neuen Sprache, die den Glauben treffend und bedeutsam für die Menschen von heute ausspricht.

Dies ist nur zu machen durch eine tiefgehende Erneuerung der Theologie und Katechese, die von Grund auf neu gedacht und reformuliert werden müssten. Ein deutscher Ordenspriester, den ich neulich traf, sagte mir, dass das Wort "Mystik" nicht ein einziges Mal im neuen Katechismus vorkommt. Ich war davon verblüfft. Man muss wohl feststellen, dass unser Glaube sehr verkopft, abstrakt, dogmatisch ist und wenig das Herz und den Leib anspricht.

Als Konsequenz wenden sich zahlreiche Gläubige den Religionen Asiens zu, den Sekten, dem New Age, evangelikalen Kirchen, dem Okkultismus usw. Darüber braucht man sich nicht zu wundern. Sie suchen anderswo die Nahrung, die sie bei uns nicht finden, denn sie haben den Eindruck, dass wir ihnen Steine statt Brot geben. Der christliche Glaube, der früher dem Leben der Menschen einen Sinn verliehen hat, ist heute für sie zu einem Rätsel, einem Überbleibsel einer zu Ende gegangenen Vergangenheit geworden.

Auf der Ebene der Moral und Ethik berühren die Einlassungen des Lehramtes, wiederholt bis zum Überdruß, zu Ehe, Empfängnisverhütung, Abtreibung, Euthanasie, Homosexualität, Priesterehe, wiederverheirateten Geschiedenen usw. niemanden mehr und rufen nur mehr ein müdes Lächeln und Indifferenz hervor. Alle diese moralischen und pastoralen Probleme verdienen mehr als unumstößliche Erklärungen. Sie bedürfen einer pastoralen, soziologischen, psychologischen, humanen Herangehensweise ... auf einer mehr dem Evangelium gemäßen Linie.

Die katholische Kirche, die Jahrhunderte lang die große Erzieherin Europas war, scheint zu vergessen, dass dieses Europa zu Reife und Mündigkeit gelangt ist. Unser erwachsenes Europa lehnt es ab, als minderjährig behandelt zu werden. Der paternalistische Stil einer Kirche als Mater et Magistra ist endgültig überholt und zieht heute nicht mehr. Unsere Christen haben gelernt selber zu denken und sind nicht mehr bereit, alles Mögliche zu schlucken.

Die katholischen Nationen von früher - Frankreich, "die älteste Tochter der Kirche" oder das ultrakatholische französischsprachige Kanada - haben eine Kehre um 180 Grad vollzogen und verfallen dem Atheismus, Antiklerikalismus, Agnostizismus und der Indifferenz. In anderen europäischen Nationen ist dieser Prozess im Gang. Man kann feststellen, dass je stärker ein Volk in der Vergangenheit von der Kirche bemuttert wurde, desto heftiger die Reaktion gegen sie ist.

Der Dialog mit den anderen Kirchen und Religionen zeigt heute einen beunruhigenden Rückgang. Die seit einem halben Jahrhundert erzielten Fortschritte scheinen gegenwärtig in Frage gestellt.

Angesichts dieser niederdrückenden Feststellungen ist die Reaktion der Kirche eine doppelte:

Sie versucht die Schwere der Situation zu minimalisieren und sich mit der Feststellung zu trösten, dass es auf ihrem erztraditionellen Flügel und in der Dritten Welt eine gewisse Erneuerung gibt.

Sie setzt auf Vertrauen in Gott, der sie in zwanzig Jahrhunderten gehalten habe und wohl in der Lage sei, ihr bei der Überwindung dieser neuen Krise, wie bei den vorhergehenden, zu helfen. Hat sie nicht das Versprechen ewigen Lebens?

Darauf antworte ich Folgendes:

- Nicht indem man sich auf die Vergangenheit stützt, deren Bruchstücke einsammelt, wird man die Probleme von heute und morgen lösen.
- Die scheinbare Vitalität der Kirchen der Dritten Welt ist trügerisch. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diese jungen Kirchen früher oder später dieselben Krisen wie die alte europäische Christenheit durchmachen.
- Die Moderne ist unumgebar, und weil sie dies vergessen hat, ist die Kirche heute in einer solchen Krise. Das 2. Vatikanum hat versucht, vier Jahrhunderte Rückstand aufzuholen, doch man gewinnt den Eindruck, dass die Kirche die damals aufgestoßenen Türen langsam wieder schließt und versucht, sich eher am Tridentinum und 1. Vatikanum als am 2. Vatikanum auszurichten. Erinnern wir uns an die mehrfach wiederholte Einschärfung Johannes' Pauls II.: Keine Alternative zum 2. Vatikanum!
- Wie lange werden wir noch mit der Vogel-Strauß-Politik fortfahren und unseren Kopf in den Sand stecken? Wie lange wollen wir uns noch weigern, den Fakten ins Gesicht zu schauen? Wie lange wollen wir noch versuchen, um jeden Preis die Fassade, eine Fassade, von der sich heute niemand mehr täuschen lässt, zu wahren? Wie lange noch starren wir auf und sperren wir uns gegen jede Kritik, statt darin eine Chance zur Erneuerung zu sehen? Wie lange werden wir eine Reform, die sich aufdrängt und die man schon zu lange zurückgestellt hat, auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben?
- Nur im entschiedenen Blick nach vorn und nicht zurück wird die Kirche ihren Auftrag, Licht der Welt, Salz der Erde und Sauerteig zu sein, erfüllen können. Was wir heute aber leider feststellen müssen, ist, dass die Kirche, die Jahrhunderte lang Pionierin war, unserer Epoche hinterher bummelt.
- Ich wiederhole, was ich zu Beginn dieses Briefes sagte: "Es ist fünf vor Zwölf!" Die Geschichte wartet nicht, vor allem nicht in unserer schnelllebigen, sich beschleunigenden Epoche.

- Jedes Wirtschaftsunternehmen, das ein Defizit oder Dysfunktionen feststellt, stellt sich sofort in Frage, versammelt Experten und versucht sich zu fangen und alle Kräfte zur Überwindung der Krise zu mobilisieren.
- Warum macht es die Kirche nicht ebenso? Warum mobilisiert sie nicht alle lebendigen Kräfte für ein radikales aggiornamento? Warum?
- Faulheit, Feigheit, Stolz, Mangel an Phantasie und Kreativität, ein schuldhafter Quietismus in der Hoffnung, dass es der Herr schon richten wird und die Kirche schon manch anderes in der Vergangenheit gekannt hat?
- Im Evangelium warnt uns Christus: "Die Söhne der Finsternis sind viel geschickter bei ihren Geschäften als die Söhne des Lichts ... "

Was ist nun zu tun?

Die Kirche von heute bedarf zwingend und dringend einer dreifachen Reform:

Eine theologische und katechetische Reform, um den Glauben neu zu denken und für unsere Zeitgenossen kohärent zu reformulieren. Ein Glaube, der nichts mehr bedeutet, der dem menschlichen Leben keinen Sinn verleiht, ist nur noch bloße Verzierung, eine unnütze Superstruktur, die in sich zusammenfällt - was heute geschieht.

Eine pastorale Reform, um die überkommenen Strukturen von Grund auf neu zu konzipieren.

Eine spirituelle Reform, um die Mystik wieder zu beleben und die Sakramente neu zu verstehen, ihnen existenziellen Sinn zu geben und ins Leben einzubeziehen. Ich hätte dazu viel zu sagen.

Die Kirche ist heute zu formal, zu formalistisch. Man gewinnt den Eindruck, dass die Institution das Charisma erstickt und dass letztlich nur die äußere Stabilität, eine respektable Oberfläche, die Fassade zählen. Laufen wir nicht Gefahr, eines Tages von Jesus als "weiß getünchte Gräber" behandelt zu werden?

Um zu schließen, schlage ich die Einberufung einer Generalsynode auf der Ebene der Weltkirche vor, an der alle Christen teilnehmen könnten - Katholiken und andere -, um in Freimut und Klarheit die oben genannten und alle anderen vorgeschlagenen Punkte zu prüfen. Eine solche Synode, die drei Jahre dauern sollte, würde abgeschlossen mit einer Generalversammlung - vermeiden wir den Begriff "Konzil" -, die die Ergebnisse sammelt und Schlüsse daraus zieht.

Ich schließe, Heiliger Vater, mit der Bitte, meinen Freimut und Wagemut zu verzeihen, und erbitte Ihren väterlichen Segen. Erlauben Sie mir auch Ihnen zu sagen, dass ich diese Tage mit Ihnen verbringe, dank Ihres bemerkenswerten Buchs "Jesus von Nazareth", das Gegenstand meiner spirituellen Lektüre und täglichen Meditation ist.

In aufrichtiger Verbundenheit im Herrn

Graz, 18. Juli 2007 - P. Henri Boulad